

Adverbiale Zeitbestimmungen im klassischen Hebräisch

Ernst Jenni (Basel)

I.

Gelehrte Abhandlungen über das Thema ‚Zeit‘ beginnen gerne mit einem als Motto verwendeten Zitat von einem Philosophen oder aus Augustins Confessionen. Unser Einsatzpunkt hier für ein paar Ausführungen über „Zeit und Sprache im Alten Testament“ ist bescheidener: ein Vers aus der Liebesgeschichte in Gen 29, wo von Jakob in Vers 20 erzählt wird:

וַיַּעֲבֹד יַעֲקֹב בְּרַחֵל שִׁבְעַ שָׁנִים וַיְהִיוּ בְּעֵינָיו כְּיָמִים אֶחָדִים בְּאֶהְבָּתוֹ אֶתָּהּ
„So diente Jakob um Rahel sieben Jahre, und sie kamen ihm vor wie ein paar Tage, weil er sie liebte“.

Das Hebräische besitzt, wie alle Sprachen auf der Welt, die verschiedensten grammatikalischen und lexikalischen Sprachmittel für den Ausdruck temporaler Relationen. Am intensivsten untersucht sind die in den Verben enthaltenen Zeitbestimmungen: Hier im Beispielsatz verweist das Waw-Imperfekt וַיַּעֲבֹד von עָבַד „dienen“ unter anderem auf ein vom Erzähler aus gesehen vergangenes duratives Verhältnis, das auf eine vorangehende Handlung folgt (*waw consecutivum* „und dann“).

Auf all diese Probleme im Zusammenhang mit den 70 000 Verbvorkommen im Alten Testament gehen wir hier nicht ein, sondern wenden uns der zweiten Kategorie der Ausdrücke für Zeitbestimmung zu, den temporalen Adverbialen. Zu ihnen gehören einige wenige einfache Adverbien (אָז „damals“ in der Vergangenheit / „dann“ in der Zukunft; תָּמִיד „immer“; יוֹמִים „bei Tage“ etc.), ferner Zeiteinheitenbegriffe mit und ohne Artikel im sog. accusativus adverbialis (z.B. הַיּוֹם „heute“, לַיְלָה „nachts“) und vor allem Präpositionalphrasen (בַּבֹּקֶר „am Morgen“; מִנְעוּרָיו „seit seiner Jugend“, אַחֲרַיִךְ „hernach“ usw.). An die Präpositionalphrasen schliessen sich die Nebensätze mit Präpositionen als Konjunktionen (עַד מָתַי „bis wir tot sind“; בְּטוֹרֶם „bevor du kamst“) und die nebensatzwertigen Infinitivsätze (עַד בּוֹאִי „bis ich komme“; אַחֲרַיִךְ רְאוֹתִי „nachdem ich gesehen habe“). Im Beispielsatz Gen 29,20 finden wir das temporale Adverbiale שִׁבְעַ שָׁנִים „sieben Jahre“ im sog. adverbialen Akkusativ auf die Frage „wie lange?“, während die meisten der ca. 5000 temporalen Adverbialen im Alten Testament auf die Frage „wann?“ antworten. Nicht zu den Temporalsätzen gehört übrigens am Versschluss בְּאֶהְבָּתוֹ אֶתָּה „weil er sie liebte“ (nicht: „als er sie liebte“ als zeitliche Umstandsangabe); hier werden zwei ganze Sätze parallelisiert und in eine kausale logische Relation gebracht.¹ Die meisten temporalen Adverbialen sind wie auch alle die verschiedenen Lexeme für Zeit und Zeiteinheiten (עֵת „Zeitpunkt“, שָׁנָה „Jahr“ etc.) natürlich eingehend lexikalisch-semantic und etymologisch untersucht worden, weniger jedoch in pragmatisch-funktio-

¹ E. Jenni, Die hebräischen Präpositionen. Bd. I: Die Präposition Beth, Stuttgart / Berlin / Köln 1992, 355 (Rubrik 5121).

naler und cross-linguistischer (sprachvergleichender) Hinsicht. Hier besteht sicher noch einiger Nachholbedarf.

Eine für unser Thema wichtige Unterscheidung kann nun an unserem Beispielvers gut exemplifiziert werden. Wir haben bis jetzt die Sprachmittel zum Ausdruck temporaler Relationen, die uns speziell im Folgenden interessieren, kurz erwähnt. Sie gehören nach der Terminologie von de Saussure zur *langue*, also zum vorhandenen Sprachsystem und zur Sprachstruktur. Davon zu unterscheiden sind aber nun die mit diesen Mitteln gebildeten Sätze, die zur *parole* gehören. In ihnen kann etwas über die Zeit oder die zeitlichen Verhältnisse präzisiert, ausgesagt werden, z.B. wenn ein Zeitbegriff als Subjekt oder Objekt auftritt (z.B. הָיָה יָמִים בָּאֵלֶּם „siehe es kommen Tage“; לָמַעַן יֵאָרֶיךָ יָמִים עַל־מַמְלַכְתּוֹ „damit er lange König sei“). Wir haben oben im zweiten Satzlein einen solchen Satz, der die Zeitspanne der sieben Jahre bewertet: וַיְהִי בְעֵינָיו כְּיָמִים אֲחָדִים „und sie waren in seinen Augen wie wenige Tage“.

Aus solchen Sätzen kann der Alttestamentler allenfalls Schlüsse ziehen auf anthropologisch relevante Einstellungen der Zeit gegenüber. Man denke an die pessimistischen Urteile über die Kürze der Lebenszeit, über die Vergänglichkeit, die pointierten Aussagen Qohelets über den unergründbaren Zeitlauf. Was für uns wichtig ist: Das Zeitverständnis bei einzelnen Individuen oder ganzen Gruppen von alttestamentlichen Menschen kann nur aus solchen Sätzen der *parole* erschlossen werden, nicht aber aus den Sprachmitteln der *langue*, aus den vorhandenen oder auch fehlenden Vokabeln und aus den möglichen grammatischen Konstruktionen in der hebräischen Sprache. Die Themen ‚Zeit und Geschichte‘ oder ‚Eschatologie‘ sind nur anhand von Texten zu behandeln, nicht aber durch eine Analyse der isolierten Lexeme und ihrer vermuteten Grundbedeutungen. Der temporaladverbiale Ausdruck עַד־עוֹלָם „bis in Ewigkeit“ oder בַּיּוֹם הַהוּא „an jenem Tag“ sagt allein überhaupt nichts über eine alttestamentliche Eschatologie. Wir kommen später wieder darauf zurück. Vorläufig gilt Regel Nummer eins:

Der Zeitsinn, das Denken über die Zeit, steckt in den (mit den Mitteln der *langue* gebildeten) Texten der *parole*, nicht in den in der Sprachstruktur vorhandenen grammatikalischen oder lexikalischen Sprachmitteln als solchen.

II.

Wenn dem so ist, so heißt das nicht, dass wir zugunsten der anthropologisch und theologisch interessanten Texte die elementaren Bausteine der hebräischen Sprache, die für Zeitbestimmungen notwendig sind, vernachlässigen dürfen, weil sie ja längst aus den Grammatiken und den Lexika als bekannt vorausgesetzt werden können. Gerade bei den Temporaladverbialen gibt es in der Literatur zwar viele gute Einzelbeobachtungen, aber eigentlich wenig Gesamtübersichten über das Funktionieren der Ausdrücke für temporale Relationen. Um hier ein kleines Stück weiterzukommen, nehmen wir wieder einen Beispielvers, diesmal aus einer Kriegsgeschichte, I Sam

11,9: Die Ammoniter belagern Jabesch in Gilead; die Jabeschiten suchen Hilfe bei König Saul, der den Boten Rettung verspricht:

כֹּה תֹאמְרוּן לְאִישׁ יְבִישׁ גִּלְעָד מָחָר תְּהִי־לְכֶם תְּשׁוּעָה בָּהֶם [כָּהֶם] הַשָּׁמֶשׁ
 „So sollt ihr zu den Männern in Jabesch Gilead sagen: Morgen, soll euch Hilfe werden, wenn/sobald die Sonne heiss scheint.“

Die übergeordnete Zeitbestimmung מָחָר „morgen“ referiert auf den auf das Hilfeversprechen folgenden Tag, die ungefähre Tageszeit wird mit בָּהֶם הַשָּׁמֶשׁ „wenn die Sonne heiss scheint“ im Ketib oder mit כָּהֶם הַשָּׁמֶשׁ „sobald die Sonne heiss scheint“ im Qere spezifiziert. Der Unterschied zwischen בָּהֶם und כָּהֶם beschäftigt uns hier nicht weiter;² wir konzentrieren uns auf מָחָר, machen aber dabei einen Umweg über einige grundlegende Fragen des Zeitverständnisses.

Das Kommunizieren über temporale Relationen setzt gemeinsame Zeitvorstellungen voraus. In allen Kulturen gibt es eine grundlegende elementar menschliche Zeitauffassung, die sich allerdings verschieden weiterentwickeln kann zu komplexeren Strukturen bis hin zur uns geläufigen metrischen (messbaren) und kalendarischen Zeit. Die grundlegende Zeitauffassung³ hat folgende Kennzeichen:

Die Zeit, die wir aus beobachteten/erlebten Veränderungen und Bewegungen abstrahieren, wird als Folge von Zeitpunkten oder Zeitintervallen/Zeiträumen auf einer nicht-begrenzten Zeitachse/Zeitlinie aufgefasst. Die Zeitintervalle haben einen Anfang/onset, eine gewisse Dauer und ein Ende/offset. Diese abstrakte Zeitlinie kann graphisch dargestellt werden als eindimensionaler gerichteter Vektor, eine Art Einbahnstrasse, auf der sich alle möglichen Zeitinhalte, also Ereignisse oder allgemeiner Situationen (Zustände, Vorgänge, Prozesse, Handlungen, Ereignisse) abfolgen können. Zeitintervalle, die einander inkludieren oder überlappen, sind gleichzeitig, Zeitintervalle, die einander nicht inkludieren und nicht überlappen, sind notwendig nicht-gleichzeitig, also früher oder später in Relation zu einander auf der linearen Zeitachse angesetzt. Zeitintervalle können im Vergleich zu andern Zeitintervallen kürzer oder länger sein und können somit auf irgendeine Weise quantitativ gemessen werden. Zeitintervalle haben jedoch keinerlei Qualität, diese kommt nur den jeweiligen Zeitinhalten zu. Gleiche oder ähnliche Zeitinhalte (Ereignisse/ Situationen) können sich zyklisch wiederholen; die Zeit selber ist nicht zyklisch wiederholbar, sondern linear fortschreitend aufzufassen.

Das bis jetzt summarisch Gesagte gilt für die grundlegende Zeitauffassung ohne Berücksichtigung des Sprechenden/denkenden Subjekts. Entscheidend sind bisher nur die Relationen ‚vorher‘ : ‚gleichzeitig‘ : ‚nachher‘ an beliebiger Stelle der überschaubaren Zeitachse. Sobald der Sprechende/Denkende mit im Spiel ist, haben wir den speziell ausgezeichneten Orientierungs-Zeitpunkt, der die Gegenwart des Sprechenden/Erlebenden angibt und mit ihm auf der Zeitlinie voranschreitet. Alles Vorherige ist nur der Erinnerung zugänglich, alles Folgende nur der Erwartung. Hier wird die Zeitlinie eingeteilt in erinnerte Vergangenheit, erlebte Gegenwart und erwartete Zukunft. Die sprachlichen Ausdrücke für diese sprecherorientierten subjektiven Zeitintervalle und ihre Relationen werden temporal-deiktisch genannt. Am

² Ibid., 319-321; Bd. II: Die Präposition Kaph, 1994, 148.

³ Basic Time Concept, bei W. Klein, Time in Language, London / New York 1994, 60ff.

wichtigsten für die Temporaldeixis sind die Tempora beim Verbum (die wir hier nicht weiter verfolgen), aber auch ein Teil der temporaladverbialen Ausdrücke sind deiktisch, das heisst auf den Sprecherzeitpunkt bezogen. Wie bei der lokalen Deixis („hier“ / „da“ / „dort“) und bei der personalen Deixis („ich“ / „du“) ist die zeitliche Referenz von temporaldeiktischen Ausdrücken nicht wie bei objektiven Zeitrelationen durch den Ko- und Kontext / anaphorisch fest fixiert: Das Jetzt und das Gestern / Heute / Morgen ändern ihren Zeitbezug je nach der veränderten Situation des Sprechers.

Wir formulieren die Regel Nummer zwei:

Es gibt zwei verschiedene Zeitlinien-Auffassungen mit ihren entsprechenden Ausdrücken: Die eine nennen wir objektiv / nichtdeiktisch, sie kennt nur die Grund-Relationen ‚vorher / anterior‘, ‚gleichzeitig / simultan‘, ‚nachher / posterior‘. Die andere ist subjektiv / deiktisch und organisiert die Zeit um den Sprecherzeitpunkt herum in ‚Vergangenheit‘, ‚Gegenwart‘ und ‚Zukunft‘.

Für die feinere Einteilung der temporaldeiktischen Ausdrücke kann man der Arbeit von Gisa Rauh folgen.⁴ Je nach der Art der Beziehung zum Orientierungspunkt und dessen Umfeld ergeben sich verschiedene Möglichkeiten der Bedeutung, im Deutschen z. B.: jetzt, von nun an, bisher, bald, kürzlich, heute, dieses Jahr, morgen, gestern, nächstes Jahr, damals, dann. Auf die Einzelheiten gehen wir hier nicht ein; es genügt vorläufig, wenn das Problem der Unterscheidung deiktisch vs. nicht-deiktisch angezeigt ist. Ein interessantes Beispiel im Deutschen ist der Unterschied von „vorhin“ und „vorher“: „vorhin“ ist deiktisch, „vorher“ ist nicht-deiktisch.⁵

Wenn wir jetzt wieder zu I Sam 11,9 zurückkehren, so ist evident, dass מָחָר „morgen“ ein wesentliches deiktisches Bedeutungselement beinhaltet. Wie הַיּוֹם „heute“ bezeichnet מָחָר kombiniert die nicht-deiktische Zeiteinheit „ein Tag“ und die nicht-deiktische Relation „nachher“, aber bezogen auf den Tag des Sprechereignisses „heute“ und ist deshalb wie „heute“ (ahd. *hiu tagu* „an diesem Tage“) deiktisch. מָחָר wandert mit dem Sprecher, immer einen Tag voraus, durch die Zeit.

Natürlich ist das Wort syntaktisch und semantisch ausführlich besprochen worden, am eingehendsten wohl 1983 im Theologischen Wörterbuch zum Alten Testament von Dozentin Gunnel André (Uppsala).⁶ Sie nimmt die 52 Belege für מָחָר zusammen mit den 32 Vorkommen der verwandten Form מָחָרָה „der folgende Tag“ und lässt alle Stellen in ihren kontextuellen Verwendungen Revue passieren. Sp.814 heißt es zusammenfassend: „מָחָר bedeutet ‚morgen, morgiger Tag‘. Es meint gewöhnlich ‚morgen‘ = ‚am folgenden Tag‘, ist aber manchmal mit ‚künftig‘ zu übersetzen“. Es

⁴ Gisa Rauh, Temporale Deixis, in: Temporalsemantik. Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz, hrsg. von Veronika Ehrich / Heinz Vater (Linguistische Arbeiten 201), Tübingen 1988, 26–51.

⁵ Dieser Hinweis stammt aus G. Helbig / J. Buscha, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, Berlin / München 2001, 312

⁶ G. André, ThW IV, 813–817 (1983).

folgen acht Stellen, an denen מָחָר (synekdochisch) erweitert ist (Ex 13,14: „Wenn dich dann morgen = künftig dein Sohn fragt“ u.ö.); vgl. Jes 22,13: „Lasset uns essen und trinken! denn morgen sind wir tot!“). Diese semantische Erweiterung ist ohne weiteres verständlich; interessant ist, dass auch „künftig“ = „in Zukunft“ im deiktischen Bereich bleibt.

Schauen wir jetzt, wie es den Leuten von Jabesch weiter ergangen ist. I Sam 11,9b–10: „Als die Boten heimkamen und den Männern von Jabesch das verkündigten, freuten sie sich. V. 10: Und die Männer von Jabesch sprachen (im Vertrauen auf die Rettungszusage zu den Feinden): Morgen wollen wir uns euch ergeben; dann mögt ihr uns tun, was euch beliebt.“ Für „morgen“ ist auch wieder מָחָר gebraucht. In V.11 geht es dann weiter:

וַיְהִי מִמָּחָרֵת וַיִּשֶׂם שָׁאֵל אֶת־הָעָם שְׁלֹשָׁה רָאשִׁים
וַיִּבְאוּ בְּתוֹךְ־הַמַּחֲנֶה בְּאַשְׁמֹרֶת הַבֹּקֶר
וַיִּכּוּ אֶת־עַמּוֹן עַד־חֹם הַיּוֹם

„Am andern Tag aber teilte Saul das Volk in drei Haufen, und sie drangen um die Morgenwache in das Lager ein und schlugen die Ammoniter, bis der Tag heiss wurde.“

In diesen drei Sätzen werden drei temporale Adverbiale verwendet: zwei beziehen sich auf spezielle Tageszeiten, die den Vormittag eingrenzen („um die Morgenwache“ und „bis der Tag heiss wurde“), die wir hier auf sich beruhen lassen können; das erste referiert mit מִמָּחָרֵת allgemeiner auf den schon in V.9 und 10 gemeinten „folgenden Tag“, jedoch nicht mit מָחָר, sondern mit der in Bezug auf die Nominalbildung nicht recht durchsichtigen Nebenform מִמָּחָרֵת. Warum diese Abweichung, wenn beide Formen auf die gleiche Zeitspanne referieren? Die Handbücher, Lexika und Grammatiken, helfen hier nicht recht weiter, auch wenn die Übersetzungen den Unterschied richtig erfassen: מָחָר „am morgigen Tag“, מִמָּחָרֵת „am folgenden Tag“, besonders deutlich auf französisch: „demain“ gegenüber „le lendemain“. Der Unterschied liegt nicht auf der gewöhnlich allein beachteten semantischen Ebene, sondern in der pragmatischen Verwendung: מִמָּחָרֵת ist im Gegensatz zu מָחָר nicht deiktisch. Der Nachweis ist an allen 84 Stellen leicht zu führen: מָחָר steht 52mal immer innerhalb direkter Rede: der Sprecher in 1.Person zeigt von seinem Sprecherzeitpunkt „heute“ aus auf den „morgigen Tag“. מִמָּחָרֵת dagegen wird nie in direkter Rede gebraucht (32mal): der Erzähler referiert auf der objektiven Zeitlinie, häufig mit וַיְהִי eingeleitet: „und es geschah am folgenden Tag“. Die einzelnen Stellen können wir hier natürlich nicht vorführen. Der frappante Wechsel von מָחָר zu מִמָּחָרֵת, den wir an I Sam 11,9–11 dargestellt haben, begegnet mehrfach auch in anderen Texten, z.B.: Ex 9,5–6: „indem er sprach: „Morgen wird der Herr solches tun im Lande. Und am andern Tag tat der Herr solches: ...“; Ex 32,5–6: „Aaron ... ließ ausrufen: Morgen ist ein Fest für den Herrn. Und am andern Tag in der Frühe opferten sie Brandopfer“. Ein kurzes Wort noch zu der Präposition לָמָּחָרֵת vor מִמָּחָרֵת. Wie an anderer Stelle ausgeführt,⁷ verliert לָמָּחָרֵת in Verbindung mit etwa 40 Vokabeln der Orientierung im Raum häufig die separative Bedeutung (etwa 500mal), z.B. מִתַּחַת nicht nur separativ „von

⁷ FS Westermann 1980, 298–300 = E. Jenni, Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments I, Stuttgart / Berlin / Köln 1997, 101–103.

unter etwas weg“, sondern lokativ „unten“, so dass מִן beinahe so etwas wie ein Adverbialisierungsmittel wird. Bei den mit מִן gebildeten Zeitbegriffen kann die Präposition ebenfalls manchmal statt auf die Frage „seit wann?“ auf die Frage „wann?“ antworten, z.B. מִן־אָפֶּיךָ „am Ende von“ = „nach Verlauf von“, מִן־קֶדֶם separativ „von alters her (Ps 74,12)“ oder lokativ „in der Vorzeit (Ps 77,6)“, und so nun auch bei מִן־מָחָר „am folgenden Tag“. Der Übergang vom Separativ zum Lokativ ist ohne weiteres verständlich: Was im Norden liegt, erscheint dem Betrachter von Norden her. Dieser kognitiv bedingte Perspektivenwechsel ist in zahlreichen Sprachen wohl bekannt, z.B. lat. *a dextra* „rechts“, franz. *dedans* „innen / drinnen“.

Eine für unser Problem interessante Konsequenz wäre vielleicht noch weiter zu erwägen. Da die adverbialen Ausdrücke, die eine solche Verschiebung der Perspektive aufweisen, notwendig die Lage einer Größe in einem räumlichen oder zeitlichen Abstand von einer anderen aussagen, kommt eine Anwendung des Prinzips auf den Ort des Sprechenden selber oder auf die Gegenwart des Sprechenden wohl nicht in Frage. Es gibt denn auch kein *הֵרָא „hier“ oder *הֵנִי „jetzt“ (nur „von jetzt an“). Das könnte bedeuten, da das perspektivenverschobene מִן mit den deiktischen Adverbien nicht kompatibel zu sein scheint, dass es geradezu als Marker für nicht-Deixis anzusehen wäre. Für מִן־מָחָר würde das passen, ebenso für das argumentum e silentio, dass מִן־מָחָר in der Bedeutung „morgen“ nicht vorkommt. Regel Nummer drei:

Semantik (Bedeutungsbeziehung zwischen Wort und bezeichneter Grösse) ohne Pragmatik (Kommunikationsbeziehung zwischen Sprechendem und Angeredetem) steht in der Gefahr, wichtige Unterschiede in den Texten zu übersehen. Unerlässlich ist vor allem die Beachtung der temporalen Deixis.

III.

Es ist jetzt an der Zeit, eine kurze Übersicht über die vorhandenen Möglichkeiten der temporalen Adverbialien zu geben. Sie gilt nicht nur für das Hebräische, sondern auch für alle andern Sprachen, da sie sich auf die elementaren Gegebenheiten der beiden auf der Zeitachse in Relation gesetzten Zeitintervalle stützt, der erfragten Situation (Ereigniszeit) und der auf die Frage wann? / wie lange? antwortenden Referenzzeit. Die Systematik (in Anlehnung an das noch zu erwähnende Buch von Haspelmath)⁸ mit jeweils nur einem ausgewählten Beispiel ist nicht endgültig, sondern dient dem praktischen Zweck der ersten Übersicht.

Einfache Situationen

1. Gleichzeitigkeit (*simultaneous temporal location*) auf die Frage ‚wann?‘:

1.1 nicht-deiktisch: בַּיּוֹם הַשְּׁבִיעִי „am siebten Tag“,

⁸ M. Haspelmath, *From Space to Time. Temporal Adverbials in the World's Languages*, LINGCOM Studies in Theoretical Linguistics 03, München / Newcastle 1997.

- 1.2 deiktisch: הַיּוֹם „heute“.
2. Ungleichzeitigkeit / Folgebeziehung (*sequential location*), „vor / nach welcher Zeit?“:
- 2.1 anterior:
- 2.1.1 vor ...: לְפָנֵי הַשַּׁבָּת „vor dem Sabbat“ (Neh 13,19),
- 2.1.2 früher: לְפָנֵים „vorzeiten“ (Jdc 1,10).
- 2.2 posterior:
- 2.2.1 nach ...: אַחַר הַמַּבּוּל „nach der Sintflut“ (Gen 9,28),
- 2.2.2 später: אַחֲרֵי־כֵן „hernach“ (Gen 41,31).
3. Begrenzung (*sequential durative*), „seit wann?“ / „bis wann?“
- 3.1 nicht-deiktisch:
- 3.1.1 Start: מִנְעֻרָיו „von seiner Jugend an“ (Gen 8,21),
- 3.1.2 Ziel: עַד־הָעֶרֶב „bis zum Abend“ (Jdc 20,23).
- 3.2 (implizit) deiktisch:
- 3.2.1 Start: מִיָּמֵי הַשֹּׁפְטִים „seit der Zeit der Richter“ (II Reg 23,22),
- 3.2.2 Ziel: עַד־עוֹלָם „ewiglich“ (I Reg 2,45).
4. Abstand (*temporal distance*), „in wieviel zeitlichem Abstand?“
- 4.1 anterior: שְׁנַיִם לְפָנֵי הָרָעַשׁ „zwei Jahre vor dem Erdbeben“ (Am 1,1),
- 4.2 posterior: שְׁנַיִם אַחַר הַמַּבּוּל „zwei Jahre nach der Sintflut“ (Gen 11,10).
5. Ausdehnung (*temporal extent*), auf die Frage ‚wie lange?‘:
- 5.1 nicht-deiktisch:
- 5.1.1 atelisch: שִׁבְעֵי שָׁנִים „sieben Jahre lang“ (Gen 29,20),
- 5.1.2 telisch: שֵׁשֶׁת־יָמִים „in sechs Tagen“ (Ex 20,11).
- 5.2 deiktisch:
- 5.2.1 Vergangenheit: זֶה עָשְׂרִים שָׁנָה „schon zwanzig Jahre lang“ (Gen 31,38),
- 5.2.2 Zukunft: שְׁנֵי חֳדָשִׁים „für zwei Monate“ (Jdc 11,38).
- Mehrfache Situationen
6. Iteration (*regular recurrence*):
- 6.1 distributiv: בְּרֵאשִׁי חֳדָשֵׁיכֶם „jeweils am ersten Tag eurer Monate“ (Num 28,11),
- 6.2 Doppelformeln: מִיָּמִים יְמוּיָה „jährlich“ (I Sam 1,3).
7. Frequenz, auf die Fragen „wie oft?“ / „zum wievielten Mal?“:
- 7.1 kardinal: שְׁלֹשׁ פְּעָמִים „dreimal“ (I Sam 20,41),
- 7.2 ordinal: בְּשִׁלְשִׁית „zum drittenmal“ (I Sam 3,8).
8. Reihenfolge (*Sequenz*):
- 8.1 adverbial: בְּתוֹחָה „zuerst“ (Jdc 1,1),
- 8.2 adjektivisch: יוֹם אַחֲרָיו „künftiger Tag“ (Prov 31,25).
9. Addition (einer gleichartigen Situation):
- 9.1 Fortsetzung
- 9.1.1 Weiterdauer: עוֹד „weiterhin“,
- 9.1.2 Wiederholung: עוֹד „nochmals“.
- 9.2 Vorwegnahme

9.2.1 präexistent: כָּכָר „schon längst“ (Koh 1,10),

9.2.2 präzedent: גַּם־אֶתְמוּל גַּם־שָׁלֹשׁ „schon früher“ (II Sam 5,2).

Bemerkungen zur obigen Tabelle:

1. Gleichzeitigkeit: Dazu gehören zahlenmässig die meisten temporalen Adverbiale, in der Genesis etwa die Hälfte der Belege. Das Repertoire an Ausdrücken ist dementsprechend in dieser Kategorie ausserordentlich vielfältig. Es wird dominiert von der Bildungsweise: Präposition ב + spezifischem Zeitbegriff oder allgemeinsten Zeitbegriffen mit attributiver Näherbestimmung.

Als weitere Beispiele seien genannt: בַּשָּׁנָה הַשְּׁנִיית „im Monat Bul“, im zweiten Jahr“, בְּבֹקֶר „am Morgen“, בַּחֲצִי הַלַּיְלָה „um Mitternacht“, בְּעֵת הַהוּא „zu jener Zeit“, בַּיּוֹם הַהוּא „an jenem Tage“, בַּיָּמֵי דָוִד „zu Davids Zeiten“; neben לַיְלָה kommt auch blosses לַיְלָה „in der Nacht“ vor, und häufig sind auch die selbstständigen deiktischen Adverbien עַתָּה „jetzt“, הַיּוֹם „heute“, אָז „damals“. Die interessantesten Erscheinungen sind besprochen in der Dissertation von Konrad Ehlich, Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln, 1979. Wichtig sind auch die Hinweise darauf, dass die temporalen Adverbiale wie הַיּוֹם הַהוּא „an jenem Tag“ oder וְעַתָּה „und nun“ nicht nur als temporale Bestimmungen dienen, sondern auch rede- und textdeiktische Funktionen besitzen. Wenig ergiebig sind die Gesamtdarstellungen von Simon J. DeVries, Yesterday, Today and Tomorrow, 1975, oder neuerdings Gershon Brin, The Concept of Time in the Bible and the Dead Sea Scrolls, 2001.

2. Ungleichzeitigkeit / Folgebeziehung:

Diese kleinere Kategorie (in der Genesis etwa zu 15% vertreten) mit den Stichworten ‚Vorher‘ / ‚Nachher‘ soll in den nachfolgenden Kapiteln eingehender zur Sprache kommen.

3. Begrenzung: Die Unterscheidung in Bezug auf die Deixis in unseren Sprachen (nichtdeiktisch: „von ... an“ / „from ... on“ / „à partir de“ vs. deiktisch: „seit“ / „since“ / „depuis“) ist im Hebräischen nur vom Kontext her erkennbar. Vgl. Haspelmath 72-78.

Doppelte Begrenzung: Gen 46,34 וְעַד־עַתָּה מִנְעוּרֵינוּ „von unserer Jugend an bis jetzt“.

4. Abstand:

Hier werden Bestimmungen der zweiten und der fünften Kategorie kombiniert. Ein weiteres Beispiel für 4.2: Gen 41,1 מִקֵּץ שְׁנַת־יָמַי „nach zwei Jahren“.

5. Ausdehnung: In Gen 29,20 hatten wir die Situation ‚Jakob diente‘ und die Referenzzeit שְׁבַע שָׁנִים „sieben Jahre lang“. Die Situation ist jeweils durativ (mit einem stativischen Verb oder einem Nominalsatz), oder wenn ein momentanes Verb gebraucht wird, iterativ (I Sam 17,16: „Der Philister aber kam morgens und abends in die Nähe (וַיִּגַּשׁ) und stellte sich hin (וַיִּתְיַצֵּב), vierzig Tage lang“). Die Referenzzeit

ist immer gemessene Zeit, bei den kanonischen Zeiteinheiten (Jahre, Monate, Tage) mit bestimmten Zahlangaben, häufig auch mit unbestimmten All-Attributen („alle Tage“ / „die ganze Zeit“ / „die ganze Nacht“ / „solange er lebte“). Das Hebräische gibt, wie auch sehr viele andere Sprachen, die Referenzzeit immer im sog. adverbialen Akkusativ (ohne Präpositionen) an, also möglichst unmarkiert und sparsam im Aufwand. Das ist deshalb möglich, weil die Ausdrücke für gemessene Länge gar nicht anders verstanden werden können. In seltenen Fällen wird mit יָמִים „eine Zeitlang“ verdeutlicht (II Sam 14,28 שָׁנָתַיִם יָמִים „so wohnte Absalom zwei Jahre lang in Jerusalem“; Jdc 19,2 „dort blieb sie $\text{יָמִים אַרְבָּעָה הַיָּדְשִׁים}$ eine Zeitlang, vier Monate“; יָמִים selbständig „eine Zeitlang“ kommt z.B. vor in Gen 40,4; Lev 25,29).

Die bekannten europäischen Sprachen können ebenfalls den präpositionslosen adverbialen Akkusativ verwenden, verdeutlichen aber meistens mit Präpositionen: an der Goliathstelle engl. „for forty days“, franz. „pendant quarante jours“, ital. „per quaranta giorni“; dt. „vierzig Tage lang“.⁹ Der Grund für diese Differenz zum Hebräischen könnte darin liegen, dass diese uns geläufigen Sprachen bei der Kategorie der zeitlichen Länge stärker als andere Sprachen differenzieren müssen. Wenn die eine Zeitlang ausgeübte Tätigkeit zu einem bestimmten Resultat führt (also bei sog. telischen Verben), werden andere Präpositionen als bei atelischen Situationen gebraucht: I Reg 6,38 erbaute Salomo den Tempel: engl. nicht „for“, sondern „in seven years“; franz. nicht „pendant“, sondern „en sept ans“, ital. nicht „per“, sondern „in sette anni“; dt. nicht „sieben Jahre lang“, sondern „in sieben Jahren“. Das Althebräische kann ohne Unterschied sagen: $\text{וַיִּבְנֶהוּ שִׁבְעַת שָׁנִים}$ „er erbaute es (sieben Jahre lang =) in sieben Jahren“.

6.–9. Neben den genannten Hauptkategorien, die eine einheitliche Situation in ihrer Relation zu ihrer Referenzzeit ausdrücken, gibt es noch temporale Angaben in einem weiteren Sinn, die es nicht mit der Lokation einer bestimmten Größe im Rahmen der Zeit zu tun haben, sondern etwas über das zeitliche Verhältnis mehrerer Situationen untereinander aussagen (pluralisch, kardinal, ordinal, additiv).

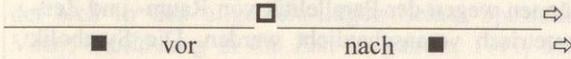
Wir verlassen hier die summarische Übersicht über die verschiedenen Kategorien der temporalen Adverbiale mit Regel Nummer vier:

Die hebräischen temporalen Adverbiale sind nicht nur adäquat in die jeweilige Zielsprache zu übersetzen, sondern müssen auf die genauere temporale Relation zwischen erfragter Situation und antwortender Referenzzeit untersucht werden. Dabei können neben den Zeitbestimmungen auch rhetorische und textdeiktische Funktionen beachtet werden.

⁹ Nach Helbig-Buscha 354.357.358, ist „lang“ (wie „entlang“) eine nachgestellte Präposition, d.h. eine Postposition.

V.

Bis jetzt haben wir es vermieden, die verschiedenen temporalen Adverbiale graphisch zu veranschaulichen, z.B. wie bei Haspelmath mit einer von links nach rechts (in der Leserichtung) verlaufenden Linie, die den unumkehrbaren Zeitverlauf symbolisiert, und an die unterseits die erfragte Situation und oberseits die antwortende Referenzzeit angehängt werden, z.B. bei der Vorher-Nachher-Relation:



Der Umstand, dass wir uns die Zeitauffassung räumlich/geometrisch veranschaulichen können (Linie, Punkt, Vektor, Einbahnstrasse etc.), hängt natürlich mit der elementaren Verwandtschaft von Raum und Zeit zusammen, die uns die Philosophen und kognitiven Linguisten näher erklären könnten. Für uns ist der Zusammenhang unmittelbar einsichtig bei der Bewegung eines Körpers durch Raum und Zeit. Es ist aber nicht zu vergessen, dass die graphischen Veranschaulichungen, die wir wählen, nicht die Wirklichkeit sind, sondern diese nur konventionell symbolisieren. Die metasprachlichen Zeitmodelle funktionieren in manchen Fällen recht gut, können aber auch, wie alle Vergleiche, in die Irre führen, wenn man sie presst, und wenn man vergisst, dass die Verräumlichung der Zeit nur der Veranschaulichung der abstrakten Verhältnisse dient.

In den verschiedensten Sprachen der Welt zeigt sich die Parallelität von Raum und Zeit sehr weitgehend darin, dass Ausdrücke für Zeitrelationen gerne aus dem Repertoire der Raumausdrücke übernommen werden (im Dt.: in, vor, bis, Anfang, Ende, etc.). Diesem weltweiten Phänomen ist in Bezug auf die Temporaladverbialien eine ausgezeichnete Arbeit gewidmet von Martin Haspelmath, *From Space to Time. Temporal Adverbials in the World's Languages*, 1997. Ich versuche daraus einige Ergebnisse auf das Klassisch-Hebräische anzuwenden, das dort nicht zu den 53 untersuchten Sprachen gehört (darunter aber Ivrit, Arabisch und Maltesisch).

Als erstes ist mit Haspelmath festzuhalten, dass der Transfer der Bedeutungen regelmässig vom Raum auf die Zeit erfolgt, nicht umgekehrt. Die Diachronie und Etymologie zeigt jeweils, dass die temporale Bedeutung sekundär von der lokalen Bedeutung metaphorisch übertragen abgeleitet ist. Es ist dabei durchaus möglich, dass von Oppositionspaaren wie räumlich „vor“ und „hinter“ im Deutschen nur das eine Glied „vor“ temporal übertragen wird (im Unterschied zu lat. *ante* und *post*), während „nach“ eine andere Etymologie besitzt („Nähe von“). Es ist immer von diachronen semantischen Entwicklungen auszugehen, jedenfalls nicht im Sinne einer überholten idealistischen Sprachtheorie von einer ursprünglichen übergreifenden, den beiden Bedeutungen gemeinsamen abstrakten Grundidee, die sich von Fall zu Fall lokal oder temporal konkretisiert. Der Ausdruck בְּמִקְדָּם bedeutet von Hause aus lokal „vorne“, z.B. Jes 9,11 $\text{בְּמִקְדָּם וּפְלִשְׁתִּים מֵאַחֲזֵר}$ „Aram von vorne und die Philister von hinten (und sie frassen Israel mit vollem Maul)“, und als Bezeichnung der Himmelsrichtung „im Osten“, in zeitlicher Hinsicht übertragen jedoch „frühere Zeit / Vorzeit“. Ist der Transfer von der räumlichen in die zeitliche Domäne (in einer usuell verfestigten Metapher) aber einmal erfolgt, so kann man die Übertragung nicht mehr beliebig rückgängig machen und etymologische Spielereien betreiben. Ps 74,2

ist זָכַרְתָּ eindeutig temporal: „gedenke deiner Gemeinde, $\text{זָכַרְתָּ אֶת־קְהִלָּתְךָ}$ die du vor alters erworben“, und ebenso Ps 74,12: „Gott ist מֶלֶךְ מִקְדָּם mein König von alters her“; man kann nicht experimentieren mit „Gott ist mein König von vorne / im Vordergrund“ oder „mein König von Osten“ und mit vermuteten Konnotationen arbeiten. Regel Nummer fünf:

Die temporalen Relationen können wegen der Parallelität von Raum- und Zeitwahrnehmung graphisch-geometrisch veranschaulicht werden. Die Symbolik sollte aber nicht als Wirklichkeit genommen und weiter gepresst werden. Die entsprechenden Sprachausdrücke sind, wenn sie sowohl für den Raum als auch für die Zeit gebraucht werden, immer von den lokalen Relationen her auf die temporalen übertragen und nicht umgekehrt.

VI.

Wir befassen uns im Folgenden jetzt genauer mit den für die Zeitauffassung elementaren Vorher-Nachher-Relationen. Wie werden die lokalen Relationen ‚vor‘ und ‚hinter‘ auf die Zeitlinie abgebildet? Die Grundvorstellung ist, wenn die Übertragung in einer Sprache realisiert wird, immer die einer frontal-horizontalen Achse, kaum je die der vertikalen Achse (von oben nach unten) oder gar die einer lateralen Achse (von links nach rechts wie bei unserem graphischen Schema). Das Vorbild für die Zeitlinie ist die lokal-eindimensionale Achse, die bei einem Menschen in Vorwärtsbewegung auf einem Weg von der Rückseite, hinter dem Rücken des Menschen, zur Vorderseite des Menschen mit den Augen in der Bewegungsrichtung weiter verlaufend gedacht wird.

Wie kommt es aber nun, dass in fast allen Sprachen das zeitlich Frühere (das Vorherige) mit der lokalen Vorderseite und das zeitlich Spätere (das Nachher) mit der lokalen Rückseite/Hinterseite verbunden wird? Die Antwort hängt mit dem elementaren Erleben der Bewegung auf einem Weg zusammen: Wer von A über B nach C geht, sieht zuerst B vor sich und dann C dahinter. Man kann es auch anders und vielleicht besser begründen: Es ist die allgemein verbreitete Vorstellung, dass die Zeit auf uns zukommt. Die Tage und Jahre kommen, die Zeit fliegt vorbei. Die Zeitalter, die uns begegnen, haben einen Anfang und ein Ende, sie kommen mit der Frontseite auf uns zu und ziehen ihre Rückseite/Hinterseite nach sich. Die Theoretiker sprechen hier vom Konzept der *moving-time*: „We can conclude that it is the moving-time model that is generally responsible for the use of spatial front/back terms as anterior/posterior markers.“¹⁰ Die andere Möglichkeit, wie man sich die Begegnung mit der Zeit vorstellen kann, die wir mit der Reise von A über B nach C angewendet haben, wäre das *moving-ego-model*. Man geht in die Zeit hinein, geht voran, man nähert sich dem Neujahr und genießt vorher noch die Weihnachtstage.

¹⁰ Haspelmath 60.

Dieses Modell (*moving-ego*) ergibt das gleiche Resultat wie das *moving-time*-Modell, aber nur für die Zukunft. Für die Vergangenheit hätte man im Rückblick die spätere Zeit vor sich und die davor liegenden früheren Ereignisse dahinter. Es gibt aber keine Sprachen, die die Vorher- und Nachher-Ausdrücke für die Vergangenheit umkehren.¹¹ Wir bleiben also bei der *moving-time*-Erklärung, die mit dem *moving-ego* wenigstens für die Zukunft übereinstimmt.

Eine ausführliche Besprechung der hier nur ansatzweise vorgeführten Probleme findet sich in den allgemein-linguistischen Spezialuntersuchungen, z.B. bei Heinz Vater, Einführung in die Zeit-Linguistik, 1991; Stephen C. Levinson, Pragmatics, 1983 (dt. Pragmatik, 1994); Martin Haspelmath, From Space to Time. Temporal Adverbials in the World's Languages, 1997. Aus der letzteren Arbeit sei nur noch festgehalten, dass in allen Sprachen die temporalen Ausdrücke „vor / vorher / früher“ und „nach / nachher / später“ immer auf die nicht-deiktische (objektive) Zeitlinie gehören. „The anterior and posterior functions are never combined with deictic meaning, as far I can determine – i.e. no language has different expressions for ‚after the storm‘ depending on whether the storm precedes, follows or coincides with the moment of speech.“¹²

Die Unabhängigkeit der Vorher-Nachher-Relation vom Sprecherzeitpunkt gilt auch im Hebräischen, auch wenn ein Ich die Bezugsgrösse ist. Nehmen wir Neh 5,15: Nehemia hatte als Statthalter während zwölf Jahren keinen Unterhalt bezogen. Er sagt: „Aber die früheren Statthalter, die vor mir waren (וְהַפְּחוֹת הָרִאשׁוֹנִים אֲשֶׁר-לְפָנַי), haben das Volk bedrückt ...“. לְפָנַי gibt als Referenzzeit das Statthalteramt Nehemias an, nicht den Sprecherzeitpunkt. לְפָנַי ist nicht temporal deiktisch, sondern nur personendeiktisch.

Regel Nummer sechs:

Werden lokale Ausdrücke für ‚Vor‘ und ‚Hinter‘ (auf Grund des *moving-time* Modells) auf die Zeitrelationen ‚Vorher‘ und ‚Nachher‘ übertragen gebraucht, so sind sie immer nicht-(temporal)deiktisch verwendet.

VII.

Dass man bei der Vorher-Nachher-Relation schon ein wenig aufpassen muss und die Referenzzeit nicht mit dem deiktischen Zentrum verwechseln darf, soll ein kleines Fehl-Beispiel aus dem Alten Testament zeigen. II Reg 23,25 ist von Josia, dem fünftletzten König von Juda die Rede:

וְכַמֶּהוּ לֹא-הָיָה לְפָנָיו מֶלֶךְ ... וְאַחֲרָיו לֹא-קָם כְּמֹהוּ

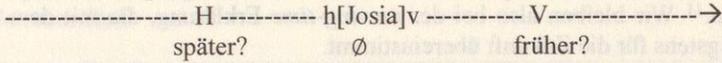
„Seinesgleichen ist vor ihm (לְפָנָיו) (= früher) kein König gewesen

und auch nach ihm (אַחֲרָיו) (= später) ist seinesgleichen nicht erstanden“.

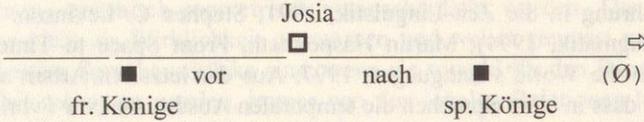
¹¹ Haspelmath 60.

¹² Haspelmath 43.60.

Bezugspunkt ist offensichtlich Josia, den wir auf der Zeitlinie eintragen können. Wenn wir ihn nicht als nicht-deiktischen (objektiven) Referenzpunkt verstehen, sondern als deiktisches Zentrum mit Zukunft vor ihm (V) und Vergangenheit hinter ihm (H), so stimmt die Präposition nicht mehr mit der Zeitlage überein:



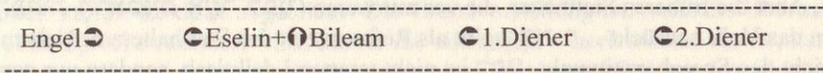
Richtig wäre das Schema auf der objektiven nicht-deiktischen Zeitlinie:



Wie das Missverständnis zustande kommt, wollen wir uns noch an einem der Zeitlinie angeglichenen eindimensional-lokalen Beispiel genauer ansehen. Wir wählen dazu die in der Bileamgeschichte unterwegs auf dem Hohlweg geschilderte Situation in Num 22,22:¹³

וַיִּתְנַצֵּב מִלְּאַדָּי יְהוָה בְּדַרְכּוֹ לְשֹׁטֵן לוֹ וְהוּא רֹכֵב עַל-אֶתְנֹו וּשְׁנֵי נֶעְרָיו עִמּוֹ

„Und der Engel des Herrn trat ihm als Widersacher in den Weg, während er auf seiner Eselin dahintritt und seine zwei Diener ihn begleiteten.“



Wir stellen uns folgendes Gespräch vor:

Der vordere Diener fragt den hinteren: „Was siehst du vor dir?“ Der Diener antwortet:

„Ich sehe vor mir dich da *vor* der Eselin und dort hinten, einen Engel *hinter* der Eselin“.

Der erste Diener bestätigt:

„Es stimmt: Ich stehe da *hinter* der Eselin, und ein Engel steht im Weg *vor* der Eselin“.

Die gleiche Person ist einmal vor und einmal hinter der Eselin lokalisiert.

Der zweite Diener redet von seinem Standpunkt aus sprecherbasiert = deiktisch (da / dort),

der erste Diener antwortet in Bezug auf die Eselin objektbasiert = nicht-deiktisch.

Der Widerspruch findet übrigens nur in der einen Richtung statt. Wenn der Engel den Ausgangspunkt bildet, so sieht er den Kopf der Eselin *vor* Bileam und den Diener *hinter* Bileam, wie sich ja auch der Kopf der Eselin *vor* Bileam und der Diener *hinter* Bileam tatsächlich befindet. Die Analogie zum temporalen Vorher-Nachher ist deutlich: das deiktische *moving-ego*-Modell stimmt nur in Bezug auf die Zukunft mit

¹³ Das Beispiel ist alttestamentlich adaptiert nach H. Vater, Einführung in die Sprachwissenschaft (UTB 1799), ³1991, 188: Doppeldeutigkeit von intrinsischer und deiktischer Referenz, wenn der Fahrlehrer den Schüler anweist, *hinter* das vorne rechts parkierte Auto einzubiegen (hinter den Kofferraum oder hinter den Kühler?).

dem *moving-time*-Modell überein, nicht aber in Bezug auf die Vergangenheit. Will man das lokale Bileam-Schema temporal als Momentbild in einem Film lesen, so blickt man vom Engel nach rechts in die Zukunft und vom zweiten Diener nach links in die Vergangenheit.

Regel Nummer sieben:

Temporales Vorher (לְפָנָיִם) und Nachher (אַחֲרָיִם) gehören auf die objektive (nicht-deiktische, sprechzeitunabhängige) Zeitlinie. Werden sie (egozentrisch) auf die Sprecherzeit (deiktisch mit Vergangenheit und Zukunft) bezogen, so treten Widersprüche und damit Störungen der Kommunikation auf.

VIII.

Wir sind jetzt genügend vorbereitet, um ein spezielles Beispiel für das Verhältnis von Zeitsinn und Sprache genauer unter die Lupe zu nehmen, das bei mir überhaupt den Anstoß zur Beschäftigung mit den Temporaladverbialen gegeben hat. Es handelt sich um das sog. Ruderergleichnis, das seit gut dreißig Jahren in verschiedenen Veröffentlichungen zum Thema der Zeit im Alten Testament auftaucht.

Die Geschichte beginnt 1973 bei Hans Walter Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*, 1973, S. 134-135, mit einer Auslegung von Ps 143,5:

זְכַרְתִּי יָמִים מִקִּדְמָה / הַגִּיתִי בְכָל-פְּעֻלָּתְךָ

Die Übersetzungen sind ziemlich einmütig: In der revidierten Zürcher Bibel heisst es: „Ich gedenke vergangener Tage, ich sinne über all dein Tun“; in der franz. Übersetzung der TOB:

„J'évoque les jours d'autrefois, je me redis tout ce que tu as fait“; engl. (RSV): „I remember the days of old“; lat. im Psalterium Pianum: „Memini dierum antiquorum“; wir wählen am besten die Übersetzung bei Klaus Seybold¹⁴: „Ich denke an frühere Zeiten“.

זָכַר „gedenken“ oder weniger altertümlich „denken an“ ist wohl besser als „sich erinnern“, das ein Miterleben der früheren Zeiten suggerieren könnte. Gar nicht schlecht wäre „vergegenwärtigen“. Das Perfekt זָכַרְתִּי kann bei den stativischen Verben (wie יָדַע „wissen“) durchaus für die Gegenwart gebraucht werden.¹⁵ מִקִּדְמָה haben wir bereits besprochen: Als Attribut zu יָמִים „Tage“ oder „Zeit“ bedeutet es „in der Vorzeit“, also „vorzeitliche = frühere Zeiten“. An der inhaltlich ähnlichen Stelle Ps 77,6 wird es durch שָׁנוֹת עוֹלָמִים „Jahre der Urzeit“ / „längst vergangene Jahre“ parallelisiert.

Wie die Übersetzung, so ist auch der Zusammenhang ohne größere Probleme: Hans-Joachim Kraus¹⁶ fasst zusammen: „In seiner ausweglosen Not vergegenwärtigt der

¹⁴ K. Seybold, *Die Psalmen (HAT I/15)*, 1996, 526.

¹⁵ R.S. Hendel, *In the Margins of the Hebrew Verbal System*, ZAH 9, 1996, 154–156.

¹⁶ H.-J. Kraus, *Psalmen (BKAT XV/2)*, ³1978, 1118.

Psalmbeter sich die Heilsgeschichte Israels. Er blickt in die Vergangenheit zurück und sinnt über Jahwes Taten nach. Das Heilsgeschehen ist dem Angefochtenen eine Quelle des Trostes und des Vertrauens (vgl. auch Ps 77,6.12).“ Der Psalmvers gibt als Satz und als Textaussage sicher einen wertvollen Hinweis auf die vom Psalmisten und seinem Umkreis vertretene Theologie und Anthropologie und seinen Zeitsinn. Die Orientierung an den Gottestaten der früheren Zeiten gibt Hoffnung für die kommende Zeit. Im Zusammenhang mit anderen Textaussagen können hier wenigstens für eine Teilgruppe der Israeliten systematische Folgerungen gezogen werden, die dann wieder mit anthropologischen Feststellungen in anderen Gruppen oder in der Gegenwart in Verbindung zu bringen wären.

Nun aber Wolff S.134: Er exegesierte zunächst sehr ansprechend Dtn 29,28: „Das Verborgene meint die Zukunft, das Enthüllte aber ist das in der einsehbaren Geschichte ergangene Wort der Zusage und Orientierung“, und fährt dann wertend weiter: „Hier zeigt sich ein anderes Verhältnis zu den Zeiten, als es uns geläufig ist. Es wird in einem verbreiteten Sprachgebrauch des Alten Testaments noch deutlicher.“ Damit setzt jetzt der fatale Übergang von der *parole* zur *langue* ein, von den Texten zur Sprachstruktur, und damit die Verletzung von Regel Nummer eins: Der Zeitsinn steckt in den mit den Mitteln der *langue* gebildeten Texten der *parole*, nicht in den in der Sprachstruktur vorhandenen grammatikalischen oder lexikalischen Sprachmitteln. Er fährt unbekümmert pauschalisierend fort mit einer Gegenüberstellung von „der Israelit“ und „wir“: „Der Israelit sieht die früheren Zeiten als Gegebenheit *vor* sich, während wir meinen, sie als Vergangenheit *hinter* uns zu haben“. Unmerklich ist hier der Autor bereits zur Veranschaulichung von der Zeitlinie auf die lokale Schiene übergegangen, wie der Gegenbegriff „hinter uns“ statt „nach uns“ zeigt. Der Rückgang auf die lokale und zwar die deiktische lokale Linie verwechselt die Wirklichkeit mit dem Zeitmodell (gegen die Regel Nummer fünf). Dies ist erleichtert dadurch, dass im Deutschen die Präposition „vor“ gleichlautend temporale und lokale Anteriorität bezeichnet. Schon im Französischen mit „devant“ und „avant“ wäre das nicht mehr so leicht möglich, oder im Italienischen mit „davanti a“ und „prima di“. Der Übergang auf die lokale Linie ist vor allem dadurch bedingt, dass jetzt deiktisch mit Vergangenheit und Zukunft (statt mit Vorzeit/Frühzeit und Nachzeit/Spätzeit) argumentiert werden kann. Das zeigt die falsche Übersetzung des nun als Sprachbeweis angerufenen Ps 143,5: „Ich gedenke der Tage vor *mir* (*mikkädäm*).“ Seit wann bedeutet $\square\text{ךָ}\text{לְ}\text{מִי}$ vor *mir*? Hat sich Wolff an das aramäische $\text{מִי}\text{לְ}\text{מִי}$ erinnert, oder wollte er einfach den deiktisch-egozentrischen Standpunkt des Psalmdichters einbringen? So folgert er weiter: „Die Zukunft hingegen liegt für den Israeliten nicht „vor“ ihm, sondern in seinem Rücken (*'ahar*).“ Die Argumentation pendelt dann wieder ins Temporale: „Nach Jer 29,11 sagt Jahwe: Ich kenne die Gedanken, die ich für euch plane, Pläne des Friedens und nicht des Unheils, dass ich euch gebe *'ah'rit* und Hoffnung.“ Das wird dann wieder lokal ausgedeutet: „Mit *'ah'rit* ist das Künftige als das Rückwärtige, das hinter mir folgt, bezeichnet.“ Den Kronzeugen dafür benennt Anm. 13 auf S.135: „Vgl. EJenni *'hr* 115 (*'ah'rit* = was nachher kommt).“ Der nächste Satz ist auch nicht viel besser: „Eine ähnliche Anschauung vertritt ein schmaler Sektor des deutschen Sprachgebrauchs, der „Vorfahren“ und „Nachfahren“ kennt.“ Die Vorfahren und Nachkommen sind natürlich nicht-deik-

tisch gemeint, Wolff deutet sie deiktisch. Als glänzender Abschluss folgt dann der originelle Vergleich: „Nach dieser Sicht bewegt sich der Mensch [sic] durch die Zeiten wie ein Ruderer, der sich rückwärts in die Zukunft bewegt: er erreicht das Ziel, indem er sich orientiert an dem was einsichtig vor ihm liegt; diese enthüllte Geschichte bezeugt ihm den Herrn der Zukunft.“

Wie ungenau dieses Ruderergleichnis ist, merkt man, wenn man ein wenig weiter denkt: Der „rudende Psalmeter“ sieht nämlich, wenn er die Vergangenheit wirklich vor sich hat, zunächst nur die Unheilszeit, in der er und sein Volk sich schon länger befinden. Erst weiter hinten, in der Davidszeit oder noch weiter hinten im Exodusgeschehen und zuhinterst in der Schöpfung sieht er die grossen Taten Gottes. Und drei Verse weiter, in Ps 143,8, geht der Psalmist ganz normal in die Zukunft hinein: הוֹדִיעֵנִי דְרֹתֶיךָ יְיָ אֱלֹהֵי „Tue mir kund den Weg, den ich gehen soll“.

Das Ruderergleichnis von 1973 hat an manchen Orten Anklang gefunden, vielleicht gerade weil es kontraintuitiv und deshalb provokativ einprägsam ist. In der 5. Auflage des Psalmen-Kommentars von Kraus (1978) wird es bereits kurz erwähnt, bei Helga Weippert (Vortrag 1996) dagegen breit aufgenommen.¹⁷ Es wäre auch gar nicht zu beanstanden, sondern als wunderbar anschauliches Gleichnis zu akzeptieren, wenn es nur bildhaft die Haltung des Psalmisten der Vergangenheit und Zukunft gegenüber beträfe, aber ohne den pseudowissenschaftlichen Rekurs auf den Sprachgebrauch mit „vor mir“ und „hinter mir“ auskäme. Man kann übrigens auch im normalen Vorwärtsgehen die Vergangenheit vor dem geistigen Auge haben und sich vergegenwärtigen, indem man in eine Art Rückspiegel schaut.

Wodurch sich aber Wolff zu dem Umweg über den angeblichen Sprachgebrauch hat verführen lassen, kommt in der schon genannten Anmerkung 13 zum Vorschein. Er sagt dort, wiederum eingeleitet mit dem vagen „vgl.“: „vgl. ferner die Diskussion zwischen T. Boman, Denken 128f.210f. (1954/1968) und J. Barr, Biblexegese 82f. (1961/ dt. 1965).“ Liest man bei Boman im Kapitel „Die israelitische Zeitauffassung“ nach, so findet man schon da die unbewiesene Behauptung: „Die Zeitbegriffe „vor“ und „nach“ werden von Hebräern und Europäern in entgegengesetzter Weise vorgestellt“; dazu kommen die Ausführungen über *qādām* und *'ah^arit*, und auch die Bemerkung über die „Vorfahren“ und „Nachkommen“ ist bei Boman schon da. Die ausführliche vernichtende Kritik an der Methode von Boman bei Barr hat leider bei Wolff noch keine Wirkung gehabt. Das pauschale Reden über Sprache und Denken ohne Nachweise an den Texten sollte spätestens seit Barr nicht mehr vertretbar sein. Das Argument der Hebräischlehrer und Alttestamentler, man müsse Hebräisch lernen, um die besondere alttestamentliche oder biblische Zeitauffassung zu verstehen, kann jedenfalls mit solchen Generalhypothesen à la Boman nicht unterstützt werden. Ich wiederhole: Das Zeitgefühl der Hebräer, der Zeitsinn des alttestamentlichen Menschen, für den sich die alttestamentliche Anthropologie interessiert, kann nicht mit Erwägungen über die Sprachstruktur eruiert werden, sondern nur durch die Untersuchung der mit dieser Sprache gesprochenen/geschriebenen Sätze. Es ist bedau-

¹⁷ H. Weippert, Altisraelitische Welterfahrung. Die Erfahrung von Raum und Zeit nach dem Alten Testament, in: H.-P. Mathys (Hg.), Ebenbild Gottes – Herrscher über die Welt (Biblich-Theologische Studien 33), 1998, 9–34, speziell 22f.

erlich, dass der Mythos vom speziell alttestamentlichen oder hebräischen oder semitischen Denken im Gegensatz zum griechischen oder indogermanischen oder europäischen immer noch bei Theologen, die dem platonischen und späteren (neohumboldtianischen) Idealismus nachtrauern, Anklang findet, während die neuere Linguistik längst nominalistisch geworden ist und auch die Sapir-Whorf-Hypothese in ihre Schranken gewiesen hat.

Es ist aber nun abschließend zu betonen, dass nichts gegen den von Hans Walter Wolff aus Dtn 29,28 und Ps 143,5 erhobenen Zeitsinn spricht. Das Thema „einsehbare Vergangenheit / verhüllte Zukunft“ ist nicht nur theologisch / anthropologisch, sondern auch allgemein-linguistisch von großem Interesse, vor allem im Zusammenhang mit den epistemischen Modalitäten, die bei den Verbaltempora eine Rolle spielen. Die Kritik richtet sich nicht gegen die Auffassung, dass sich die Israeliten (wie auch andere Völker und möglicherweise wir alle) prioritär an der Vergangenheit orientiert hätten, sondern nur gegen den veralteten und verunglückten „Sprachbeweis“, der dem Bild von der Rudererperspektive zugrunde gelegt wird. Die Ruderer können und sollen auch ohne einen aus Prestigegegründen beigezogenen linguistischen Unterbau als pointiert bildliches Gedankenspiel durchaus ihren pädagogischen und homiletischen Wert behalten. Wem das Bild zu gewagt und einseitig vorkommt, der kann ja immer noch einen Steuermann hinten ins Boot setzen, der dann doch noch in die Fahrtrichtung schaut.

Zusammenfassung (abstract)

Das alttestamentliche Denken über die Zeit ist aus den Texten (parole), nicht aus den Sprachmitteln (langue) zu erheben. Zu unterscheiden ist die nicht-deiktische Zeitlinien-Auffassung (vorher – nachher) von der deiktischen Auffassung (Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft), veranschaulicht an מָחָר „morgen“ und מָחָרָה „am andern Tag“. Die verschiedenen Kategorien der temporalen Adverbiale bezeichnen die Relationen zwischen Situation (Ereigniszeit) und Referenzzeit (1–5) oder das zeitliche Verhältnis mehrerer Situationen untereinander (6–9). Nach den Ausführungen über den Transfer räumlicher Bedeutungen auf die Zeitbestimmungen und über die Vorher-Nachher-Relation mit ihren graphischen Veranschaulichungen wird das sog. Ruderereignis (H.W. Wolff, 1973, zu Ps 143,5) von der unzulänglichen Boman'schen Verzeichnung der israelitischen Zeitauffassung befreit.

Adresse des Autors

Prof. Dr. Ernst Jenni, Oberalpstrasse 42, CH-4054 Basel,
E-Mail: Ernst.Jenni@unibas.ch